

Der Sonntagsgast.

Beilage zur „Bloomfield Germania“.

Zwei Koffer.

Aus dem Russischen von Käthe Treller.

Auf der letzten Ausstellung der neuesten Erfindungen kam ich in einen Nebenraum und sah dort etwas, was mich sofort fesselte.

Ein Herr im Frack hielt einen Handkoffer in der Hand und wandte sich, mit etwas belegter Stimme, an das ihn umgebende Publikum.

„Meine Herren! Wie Sie sehen, ist das ein einfacher Handkoffer.“ Der Herr zeigte bei diesen Worten den Koffer von allen Seiten.

„Ein einfacher Handkoffer, der im Handel wohl nicht mehr als acht Rubel kostet.“ (Mir schien es, als ob nicht mehr wie drei Rubel.) Warum soll also dieser Koffer hier fünfundsiebzig Rubel kosten und von diesem Preise nicht fünfzig Kopeten abgehen? Der Redner fragte nochmals eindringlich: „Warum?“

„Warum?“ machte eine Pause und sah das Publikum mit der Miene eines Menschen an, der den brennenden Wunsch hat, eine Antwort zu erhalten. Aber niemand konnte oder wollte ihm verraten, warum dieser Koffer einen Wert von fünfundsiebzig Rubel haben sollte.

Doch der Redner hatte auch nicht die Absicht, das Geheimnis für sich zu behalten.

„Ich will es Ihnen erklären, meine Herren. Dieser Handkoffer ist ein treuer Freund, auf den man sich verlassen kann wie auf einen Menschen.“ Dieser Koffer wird Ihnen getraut, ruhig zu schlafen, wo es auch sei, auf dem Lande wie auf der See, im Wagen, im Waggon, auf dem Schiff. Dieser Koffer, meine Herren, ist für jeden schlechten Menschen gefährlicher als ein Revolver, als eine Kanone, als ein Maschinengewehr.“

Der Redner machte wieder eine Pause und sagte dann fast feierlich: „Das ist ein Koffer mit Musik.“

„Aber niemand schien darüber erregt, und so fuhr er fort: „Sie denken gewiß, einfach mit Musik, wie es jetzt tausend Dinge mit Musik gibt? Aber legen Sie in diesen Koffer gehäufte, was sage ich, hunderttausend, eine Million Rubel, und dann soll einer versuchen, ihn zu berühren. In dem Augenblick, wo er ihn in die Hand nimmt, fängt die Musik an zu spielen, und Sie erwachen — das ist die Musik dieses Koffers.“

Alle umringelten den Herrn und den Koffer und betrachteten ihn mit Interesse.

Jedenfalls war der Koffer sehr sinnreich konstruiert. Fagte man ihn nur an, so ertönte eine Arie aus Rigoletto, machte man mit ihm ein paar Schritte, so erklang Chopins ergreifender Trauermarsch, und wenn man mit ihm weiter ging, war es ein lustiges Motivo aus Mamsell Angot, das die Bewegung begleitete.

So konnte man selbst mit geschlossenen Augen unterscheiden, in welcher Situation sich der Koffer befand, wenn fremde Hände ihn berührten.

Ich fand die Erfindung großartig, besonders auf Eisenbahnen, und kurz entschlossen kaufte ich gleich zwei Koffer.

Der Redner erklärte mir den Mechanismus, der mit sehr einfach erschien. Jeder Koffer hatte achtzehn weiße Knochenblättchen, die sich hin- und herbewegen ließen und je mit einem Buchstaben bezeichnet waren.

Sobald man z. B. das Blättchen „S“ links nach R gedreht, unterbrach sofort den Trauermarsch. Durch Drehen der Blättchen konnte man die Reihenfolge der Musikstücke wechseln; es gab Blättchen, die den Koffer vollständig verstummen ließen u. s. w.

Das mußte ich natürlich wissen, damit meine Koffer nicht musikalisch wurden, wenn ich sie selbst in die Hand nahm. Nachdem ich alles nochmals durchprobiert hatte, bezahlte ich und ließ mir die Koffer ins Haus bringen.

Schon eine Woche nach dem Kauf sollte ich Gelegenheit finden, sie auf ihren Wert zu prüfen.

Eine Ardiante von mir erkrankte heftig, und alle Richten und Reisen wurden zu ihr berufen. Da ich nicht wollte, wie lange ich mich dort aufhalten würde, gab ich meine möblierten Zimmer auf und packte alles ein, das Besondere natürlich in meine beiden neuen Handkoffer.

Gläublich erreichte ich den Bahnhof, fand einen guten Platz und legte die Koffer in den Gepäckwagen. Jetzt zum ersten Male betrachtete ich mein Eigentum genau und mußte mir sagen,

daß die Koffer einen beschneiden, ja fast ertönten Eindruck machten und wohl niemand in ihnen Wertvolles vermuten würde. Gleichzeitig aber führten auch die vielen Knochenblättchen, die den Koffern das Aussehen großer Handharmonikas gaben. Unwillkürlich mußten diese die Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Ich war jugendlich eigensinnig genug, zu wünschen, daß einer versuchen möchte, mit einem Koffer zu rauben.

Mein Wunsch sollte bald erfüllt werden.

Ich lehnte mich in die Ecke und stellte mich schlafend, als ich bemerkte, daß ein älterer Herr mit grauem Vollbart vor mir stillstand und dann mit einem raschen Griff den Koffer packte. Sofort ertönte die Arie aus Rigoletto. Der Alte judte erschreckt zusammen und ließ beinahe den Koffer fallen — er hatte wohl alles andere als Musik erwartet.

Ich stellte mich noch immer fest schlafend, warum sollte ich mich beulen, ich wußte doch, daß bald der Chopinsche Trauermarsch ertönen würde, bei dessen nervenschütternden Tönen den Verbrecher zu packen mir sehr dramatisch schien. Wichtig — feierlich und leise ertönte der Trauermarsch.

Als ich meine Augen öffnete, sah ich den Alten durch den Wagen gehen, den Koffer in einer Hand, seinen Hut in der anderen, und von allen Seiten wurde ihm Geld in die Hände geworfen. Der Anblick des alten Mannes, der nicht um eine Gabe bat, sondern mit dem eigentümlichen Musikinstrument stumm durch die Reihen ging, rief Mißgefühl hervor, und die Gaben floßen reichlich.

„Das machen Sie großartig“, rief ein Herr. „Musikinstrumente mitzunehmen, verbietet die Polizei, aber Koffer nicht. Es ist prächtig, daß Sie ihr eine solche Nase drehen.“

Doch ich ertönte förmlich, als er plötzlich vor mir stand und den Hut stumm hinhielt.

Ich weiß nicht, was in mir vorging; wie hypnotisiert griff ich in meine Tasche und legte meinen Rubel in seinen Hut. Im selben Augenblick hatte er auch die Tür in der Hand, trat auf die Plattform, und es noch der Zug hielt, verschwand er unter den lustigen Klängen der Mamsell Angot in der Menge. Da erst fand ich die Sprache wieder.

„Meine Herren, das war ja ein Dieb!“ Vor Aufregung konnte ich kaum sprechen. „Ein Dieb, der meinen Koffer gestohlen hat!“

Ein Augenblick herrschte tiefes Schweigen, aber dann erhob sich ein förmlicher Sturm gegen mich. Wie, einem alten, armen Mann wollte ich zum Diebe machen, nachdem er sich nicht mehr verantworten konnte? Warum hatte ich ihm das nicht ins Gesicht gesagt, und warum hatte ich denn, wie alle Mitreisenden bezogen konnten, ihm selbst Geld gegeben?

Meine Umgebung nahm eine so drohende Haltung gegen mich an, daß ich zu schweigen beschloß, obwohl ich als Beweis für meinen zweiten Koffer zeigen wollte. Aber vielleicht hätten die Menschen dann mich für den Dieb gehalten, der den Alten beraubt. So verlor ich meinen Wunderkoffer mit meinen Sachen und das Vertrauen aller meiner Mitreisenden.

Ich schwieg und stellte vor meiner Bestimmungstation alle Plättchen auf Ausschalten der Musik. Und der Koffer schwieg, als ich den Wagen verließ und eine Droschke bestieg, schwieg bis zu dem Augenblick, wo ich ansah, die Treppen zu Wohnung meiner Ardiante emporzuführen; da aber wollte er nicht mehr schweigen. Vielleicht hatte ich mit meinem Verzeiger die Plättchen berührt, vielleicht in meiner Erregung in der Bahn sie falsch angeordnet — feierlich ertönte der Trauermarsch Chopins anstatt der Rigoletto-Arie, die er in diesem Hause wohl nicht spielen wollte. Ich blieb auf dem Treppenaufgange stehen und fing an, die Plättchen zu drehen. Aber es half nichts. Der Koffer beschleunigte nur die Tempel, und der Marsch wirkte weniger ergreifend.

Ich setzte mich auf die Treppe und begann wieder an den Plättchen zu drehen. Türen wurden geöffnet, Menschen erschienen von oben, von unten, Schulkinder von der Straße, Dienstmädchen mit Körben, alles sammelte sich um mich. Ich fand auf und knickte an der Tür meiner trauerten Tante. Meine Cousine öffnete mir und sah mich ganz erschreckt an.

„Du bist es, der die Musik hier spielen läßt?“ fragte sie empört.

„Oh, es ist nichts, sofort wird es schweigen“, murmelte ich, vor Aufregung zitternd. „Hörte mich um Gottes Willen in ein abgelegenes

Zimmer, dort bring' ich schon alles in Ordnung.“

Sie führte mich in eine Ablagekammer, und dort hing ich an, voller Mut die Plättchen hin und her zu drehen, den Koffer aus allen Kräften zu rütteln — vergebens, er spielte den Trauermarsch ruhig weiter, jetzt aber langsam und feierlich. Meine Cousine lief verzweifelt von der Tante zu mir und von mir zur Tante und rang die Hände.

„Mein Gott, was tange wir an? Sie sagt, das wäre ihr Totengesang, sie könnte den Marsch nicht mehr hören. Kannst Du denn nicht den Koffer zerbrechen?“

Sie reichte mir eine Eisenstange. Mir war es gleich, ob ich meinen Wunderkoffer zerstoßte oder nicht, nur sollte niemand sagen können, daß ich meine alte Tante getötet hätte.

Aber die Eisenstange erwies sich als vollständig machtlos. Jetzt erst verstand ich, warum er so viel Geld kostete, sein Mechanismus war unzerstörbar, denn je kräftiger und härter ich auf ihn losging, desto lauter tönte der Trauermarsch.

„Vielleicht hilft Wasser?“ schlug meine Cousine vor.

Aber auch das half nichts. Ich war fast von Sinnen.

„Ich schwöre es Dir bei meiner Ehre, er spielt noch Tangeweisen aus Mamsell Angot, und das würde die Tante gewiß erheitern“, sagte ich und meinte fast.

Aber der Koffer wollte hier nur den Trauermarsch spielen und fing ihn immer wieder an zu wiederholen. Und meine arme Tante konnte den Chopinschen Marsch, in solchen Dosen genossen, nicht überleben und starb am Abend.

Ich sprang auf den Koffer und fing an, ihn mit den Füßen zu treten. Ich riß die Plättchen aus, als ob ich Zähne zog, und da gab er nach, denn er wollte wohl den Spaß nicht zu weit treiben. Vielleicht auch wollte er die Erben erheitern, denn er fing an, uns Mamsell Angot zu spielen. Um diese Zeit aber wurde im Sterbezimmer die Totenmesse gelesen, und dorthin drangen nun die lustigen Tangeweisen immer lauter und lauter.

Soll ich noch erzählen, was dann folgte? Alle meine Verwandten waren empört. Alle waren überzeugt, daß nur ein so verdorbener Mensch wie ich sich so etwas ausdenken konnte, um die arme Tante rauber unter die Erde zu bringen. Bei der Teilung der Erbschaft wurde mir erklärt, daß ich durch mein Betragen nicht würdig sei, einen Anteil zu erhalten. Auch das Gericht entschied ebenso. So endigte die Geschichte meiner beiden Koffer, und ich habe nur den Wunsch, einmal dem Erfinder zu begegnen.

Die geretteten Diamanten.

Novellette nach dem Englischen des Morton Lewis.

Herr Löwenstein sah in seinem Privatkontor und trommelte nervös mit den Fingern auf der Platte seines Schreibpultes. Soloway ließ lange auf sich warten, direkt ungebührlich lange! Trotzdem konnte Herr Löwenstein ihm nicht zürnen, denn Soloway war ein Beamter, wie es seinen zweiten gab. Zehn Jahre vor er bei der Firma Löwenstein & Co., und in dieser Zeit hatte er Jewelen im Werte von Millionen erpediert, ohne daß auch nur das kleinste Öhndchen abhandeln gekommen war. In die Halle gelangt und überfallen war er unzählige Male; aber die ihm anvertrauten Edelsteine hatte er sich nie nehmen lassen. Die internationalen Gauner und die berühmtesten Detektives konnten ihn und nannten seinen Namen mit Respekt. Einmal hatte er von dem Anführer einer der berühmtesten Diebesbanden eine Aufforderung bekommen, mit ihm in Geschäftsverbindung zu treten. Diesen Brief hob Soloway sorgfältig auf.

Herr Löwenstein empfing seinen Angestellten daher eher leutselig als verstimmt, als dieser ohne anzuklopfen eintrat.

„Herr Soloway“, sagte er, „wie Sie wissen, hat unsere Firma den ehrenvollen Auftrag erhalten, die Diamanten für den Hahnschmuck zu beschaffen, den der Herzog von Abruzzi seiner Braut zur Hochzeit schenken will.“

Soloway verbeugte sich schweigend. Er wußte genau, was jetzt folgen würde, jedes Wort.

„Sie werden bei der Firma Leovain in Paris eingekauft; es kommt extra zu diesem Zweck ein Diamantenschleifer aus Amsterdam dorthin.“

„Ja.“

„Ich möchte, daß Sie persönlich

diese Steine nach Paris bringen. Wie wichtig uns die glückliche Erledigung dieses Auftrages ist, brauche ich ja nicht besonders zu betonen, da es sich um einen Wert von ungefähr 800,000 Mark handelt.“

Die hohe Zahl schien nicht den geringsten Eindruck auf Soloway zu machen. Er war ein großer, kräftiger Mann mit einem klugen, glotzrauer Gesicht. Seine beiden Hauptigenschaften waren: absolute Furchtlosigkeit und schnelle Entschlossenheit.

„Ist alles bereit?“ fragte er.

„Nein.“

„Dann werde ich den Achtuhr-Abendzug von Charing Cross nehmen. Wollen Sie bitte Webers veranlassen, mich auf dem Bahnsteig zu erwarten? Ich möchte, daß er mit nach Paris fährt.“

Herr Löwenstein wußte, daß man Soloways Wünsche respektieren mußte; so sagte er ohne weiteres zu.

„Wollen Sie mir, bitte, die Diamanten übergeben.“

Herr Löwenstein legte ein kleines, mit grünem Deltuch umwickeltes und sorgfältig verpacktes Paket auf den Tisch.

Soloway erbrach das Siegel, wickelte die Steine aus und zählte sie. „Wunderbare Stücke“, sagte er, als die Juwelen durch seine Finger glitten. „Siebenundachtzig.“

Zehn Minuten vor acht war Soloway auf dem Bahnhof. Er suchte sich ein Abteil in dem Zuge nach Dover und belegte seinen Platz. Dann ging er auf dem Bahnsteig auf und ab, ohne einen der verschiedenen Bediensteten zu grüßen, denen er begegnete.

Ein paar Minuten später erschien Webers und sprach ihn erregt an: „Warum, um Gottes Willen, muß ich mit nach Paris?“ Er war jung verheiratet, und der Gedanke, achtundvierzig Stunden von seiner Frau getrennt zu sein, war ihm höchst unangenehm.

„Weil ich bestimmt annehme, irgendwo unterwegs angehalten zu werden. Ich werde Ihnen daher gleich das Paket mit den Steinen übergeben, und Sie werden es abliefern. Verstanden?“

„Mir wollen Sie es geben?“

„Ja. Sehen Sie mich nicht so ernst an, Mann! Sie werden in einem anderen Abteil als ich nach Dover fahren. Auf dem Schiff dürfen Sie mich nicht antehen. Wenden Sie in Ihrer Kabine. Sie werden ohnehin nötig haben“, sagte Soloway lächelnd. „Ich werde während der Überfahrt auf Ded bleiben. Jetzt geben Sie acht: aufgeschafft! Hier.“

Wenn jemand die beiden genau beobachtet hätte, würde er gesehen haben, daß ein in grünes Deltuch gewickeltes Paket von dem einen zum anderen gewandert war. Webers war so überrascht und erschreckt, daß seine Hände zitterten.

„Ruhe!“ sagte Soloway kurz. „Haben Sie's sicher? Gut! Bei Leovain sehen wir uns wieder. Nehmen Sie ein Abteil, in dem schon jemand sitzt. Glückliche Reise!“

Er war bei den letzten Worten schon in sein Kupee gestiegen. Es war leer. Als der Zug zum Bahnhof hinausfuhr, war Soloway in die Verkleidung eines neuen Romans vertieft. Seelenruhig las er, bis der Zug in Dover einlief, während in einem anderen Abteil der andere Beamte von Löwenstein u. Co., der sich jetzt die Sporen verdienen sollte, bangen Herzens sah und das kostbare Paket an seine Brust presste.

Soloway beobachtete seinen Kellner, wie dieser seine Schiffskoffer aufsuchte. Ein feines Lächeln umspielte seinen Mund, als als er den jungen Mann die Treppe hinunterziehen sah. Er selbst blieb während der ganzen Fahrt an Ded.

In dem Zuge nach Paris fuhr er in Gesellschaft von zwei Franzosen und einem sehr redseligen Herrn, dessen Rationalität nicht ohne weiteres zu erraten war. Jedenfalls unterhielt man sich glänzend, so daß die Zeit schnell verstrich.

In Paris trennte man sich nach einer kurzen Unterhaltung auf dem Bahnsteig. Soloway nahm eine Droschke und gab dem Kutscher die Adresse von Leovain.

Das Geschäft von Leovain liegt im Zentrum von Paris. Es ist kein großer Laden, aber die Firma ist weltbekannt. Aus den kleinen Räumen wandern die Juwelen nach aller Herren Ländern. Der Weg zum Bahnhof führt durch ein Reh von kleinen, engen und verlassen Straßen und Gassen, am Ufer der Seine entlang. Es war eine Zeit, in der das lästige Paris stramm bei der Arbeit ist, während das lichtliche Gesindel sich in seinen Schlafpunkten verborgen hält und auf die Dunselheit wartet.

„Wichtig hörte Soloway das Knat-

tern und Schnauben eines Motors. Das Geräusch nahm mit jeder Sekunde zu. Der Wagen mußte rasend fahren. In dieser Gegend war ein Automobil eine Seltenheit! Soloway beugte sich zum Fenster hinaus, konnte aber nichts von dem heransausenden Fahrzeug erkennen. Im nächsten Moment hatte das Auto die Droschke überholt und hielt mit einem Rad. Soloway hörte erregte Stimmen, und als sein Wagen im gleichen Augenblick hielt, sprang er blitzschnell auf die Straße, lief aber direkt ein paar Männern in die Arme. Ein mit Chloroform getränkter Kappen wurde ihm auf Mund und Nase gepreßt und dann merkte er, daß er zum Auto gefesselt wurde. Stimmen, die ihm bekannt erschienen, schlugen dumpf, wie aus weiter Ferne an sein Ohr, dann schwanden ihm die Sinne.

Als er erwachte, lag er auf einem Ruhebett in einem spärlich möblierten Zimmer. Vor ihm saßen zwei Männer, die aber sofort aufstanden, als er die Augen öffnete. Er fühlte sich elend und übel, aber selbst in dieser Verfassung erkannte er die beiden. Sie waren mit ihm in seinem Abteil nach Paris gefahren.

Der größere von den beiden redete ihm mit einem verbindlichen Lächeln an:

„Es tut uns leid, Herr Soloway, Ihnen so große Unannehmlichkeiten bereiten zu müssen, aber Sie haben zufällig etwas bei sich, das für uns von größtem Interesse ist. Sie wissen jedenfalls, was wir meinen?“

„Gewiß! Die Diamanten für die Braut des Herzogs von Abruzzi.“

„Ja, die für die Dame bestimmt waren“, antwortete der Mann ernst. „Verzeihung! Die für Sie bestimmt sind“, sagte Soloway. Er richtete sich auf. Sein Schädel brumnte, und er mußte sich fürchterlich zusammennehmen. „Fürchten Sie sich nicht, Sie haben mir etwas zuviel Chloroform gegeben.“

Der scharfe Trant tat Soloway gut. Sein Kopf wurde freier. Es wurde ihm klar, daß er in die Hände einer internationalen Gaunerbande geraten war. Diese Gentleman-Diebe waren gefährlicher als gewöhnliche Straßenräuber. Es galt also, alle Schläuche zusammenzunehmen, um wieder freizukommen.

„Nein“, sagte der eine Franzose, „wir haben Sie durchsucht und haben nichts gefunden.“

„Das glaub' ich“, sagte Soloway. „Also müssen wir noch einmal suchen. Jetzt wird es besser gehen, da Sie wieder bei Besinnung sind. Sie haben doch nichts dagegen einzuwenden?“

„Nein, denn die Untersuchung wird nur zeigen, daß ich die Diamanten nicht bei mir habe.“

Dann zogen sie ihn splitternackt aus. Jedes Kleidungsstück untersuchten sie. Sie öffneten die Zigarrentasche und prüften das Leder. Endlich schnitten sie mit tausend Entschuldigungen die Krawatte in seiner Brüstung auf.

Soloway nahm eine Zigarre und setzte sie in Brand. „Ich bitte um Verzeihung“, sagte er, „vielleicht nehmen Sie auch eine?“

„Während der Arbeitszeit rauchen wir nicht“, antwortete der kleine Franzose.

„Aber mir gefatten Sie wohl das Rauchen“, sagte Soloway. „Für Sie ist es Arbeit, für mich ein famoser Spaß.“

„Ein Spaß, M'ieu? Ein ängstlicher Zug trat in das Gesicht des Franzosen.“

„Ja, natürlich“, sagte Soloway, „weil Sie den Falschen erwischt haben! Ein Kollege fuhr mit mir nach Paris und dem habe ich in Charing Cross die Juwelen übergeben.“

„Nein, nein, M'ieu. Wir haben Sie beobachtet. Das war eine — wie sagt man — eine Täuschung. Es war viel zu unvorsichtig, viel zu offensichtlich!“

Soloway lachte. „Sie schmeicheln mir. Aber Sie irren. Ich dachte mir, wenn jemand sieht, daß ich das Paket öffentlich übergebe, wird er es für Absicht halten.“

„Nein, M'ieu! Der kleine Franzose sah ihn ungläubig an.“

„Also, wenn mein Kollege die Juwelen nicht hat, dann muß ich sie doch haben. Wo sind sie denn? Sie haben mich doch genau untersucht!“

„Sie werden uns sagen, wo sie sind!“

Soloway setzte sich aufs Kanapee. „Jetzt sind sie bei Leovain. Wollen Sie so lebenswürdig sein, mich freizulassen? Die Tür ist doch verschlossen!“ Er ging aber durchs Zimmer. „Aha! Ich dachte es mir.“

„Wer verhängt uns dafür, daß Sie nicht zur Polizei gehen, M'ieu?“

„Ich mit meinem Ehrenwort!“ sagte Soloway. „Ich gebe es Ihnen. Wir haben mit großem Einsatz gespielt, 800,000 Mark, und ich habe gewonnen. Ich bin nicht nachtragend. Beim nächsten Male gewinnen Sie vielleicht. — Ich will Ihnen nur das folgende sagen: Ich erkannte Sie in Charing Cross, und deshalb gab ich meinem Kollegen einen Zettel, auf dem ich notiert hatte, in welcher angenehmer Gesellschaft ich reisen würde! Diesen Zettel sollte ich der Polizei übergeben, wenn ich nicht innerhalb dreier Stunden bei Leovain eintreffen würde.“

„Eine halbe Stunde später betrat Soloway den Laden von Herrn Leovain. Webers stürzte auf ihn zu und schrie ihn an: „Wo, zum Teufel, haben Sie gefledert?“

„Ruhe, Ruhe!“ sagte Soloway lächelnd. „Haben Sie alles gut erledigt?“

„Ja. Ich übergab Herrn Leovain das Paket und er hatte die Unterschrift, zu behaupten, die Steine wären falsch! Eine schlechte Imitation!“

„Meine Herren, regen Sie sich nicht auf!“ Soloway holte seine Zigarrentasche heraus. „Lassen Sie uns die Sache in Ruhe bei einer Zigarre besprechen. Bitte, Herr Leovain! Nein! Na, denn Sie, Webers! Ich rauche gern in Gesellschaft.“

Soloway nahm eine Zigarre und brach sie mitten durch. Sie war heiß und zum Erlaunen der beiden Herren fiel eine Menge glühender Steine auf das grüne Tuch des Adventisches.

„Oh!“ sagte Monsieur Leovain, „die sind echt — und ob!“

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung“, sagte Soloway, „aber es war die einzige Möglichkeit, die Steine sicher hierher zu bringen. Wie ich vermutet hatte, wurde ich abgefangen, und scheinbar war mir während einiger Minuten zu Mute, als die Kerle meine Zigarrentasche durchsuchten. Ein Glück, daß sie während ihrer „Arbeitszeit“ nicht rauchen!“ Soloway lächelte bei der Erinnerung an sein Erlebnis.

Das erfolgreiche Wollen.

Eine drollige Anekdote vom Feldmarschall Goltz erzählt der deutsche Offizier Imhoff Pascha:

Es war während der türkischen Mändör im Jahre 1909. Eine der Divisionen hatte die Tundschä mit Hilfe einer in kürzester Frist fertiggestellten Pontonbrücke überschritten. Trotz der enormen Tagesanfangung marschierten die Truppen frisch und munter nach ihren Bestimmungsorten. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst nach eingetretener Dunkelheit auf die Hochebene östlich vom Fluße und verlor sich in dem weggelassenen Gelände. Wir standen tal- und tallos auf freiem Felde; kein Licht, kein Bivakuer war zu sehen, kein Geräusch zu hören. Man betriet hin und her, was zu tun sei; Erkunder wurden ausgesandt, sie kamen resultatlos zurück. Die höheren Stäbe blieben noch zurück, es erfolgte eine Besprechung, und dann hieß es: Auf nach den Quartieren! Die Mändörleitung hatte noch etwa fünfzehn Kilometer zurückzulegen, gelangte erst